



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Neue Gedichte**

**Loewenberg, Jakob**

**Hamburg, 1895**

Des Nachbars Kind

**urn:nbn:de:hbz:466:1-28161**



## Des Nachbars Kind.

Nach einer Erzählung des Schauspielers Irving.

Im Dorort wars, wo wir zuerst es spielten,  
„Des Nachbars Kind,“ so nannten wir das Stück.  
„Bringt es mir endlich voller Kassen Glück,  
Wonach vergebens wir so lange zielten,  
So mach' ich nun mit euch den Pakt,  
Daß ihr beim Mahl im dritten Akt,  
Nicht schnöde Pappe sollt zum Schein verzehren,  
Werd Braten euch und echten Korn bescheren.“

Der Abend kam, voll war das ganze Haus,  
Wir rissens bald zu lautem Beifall fort.  
„Allein, wie stehts um den versprochenen Schmaus?  
Hält der Direktor auch sein rasches Wort?“

Der dritte Akt — das Mahl ward uns gebracht,  
Ein wirkliches, und mehr als wir gedacht.  
Um jeden Mund flog da ein freud'ger Schimmer.  
Daß aller Not und Sorge wir vergaßen,  
Und besser, glaub' ich, spielten wir wohl nimmer,  
Als da wir schmausend an dem Tische saßen.

Da schleicht sich schein das kleine Ding herein,  
Dem wir die Titelrolle anvertraut:  
„Verzeiht, o Herr, ein wenig Branntwein,  
Ein wenig nur, o bitte!“ — „Nicht so laut!“  
Ein wenig nur! Wie das so flehend klang,  
Daß fast die ganze Runde aufgelacht.  
Ich aber sprach: „Das ist für dich kein Trank,  
Doch weil du heute gar so brav gemacht,  
Und alle recht mit dir zufrieden sind,  
Komm morgen abend wieder, liebes Kind,  
Da sollst auch du an unserm Korn dich laben,  
Sollst einen ganzen Fingerhut voll haben.“

Das Stück war aus. Im trauten Freundeskreise  
Ward lange noch des Abends Sieg besprochen,  
Und froh war jeder, daß der Bann gebrochen  
Des Mißgeschicks, das auf der ganzen Reise  
Getreulich uns zur Seite stets geschritten.  
Dann wurde scherzend hin und her gestritten,  
Wer zum Erfolg am meisten beigetragen.  
„Das war das Kind! „rief ich,“ so sonder Zagen,

So warm und herzlich sprach es jeden Laut,  
Als ob es mit der Bühne längst vertraut.  
Und nicht erst heut erschien in unsrer Mitte.  
Wie kam es nur zu seiner närr'schen Bitte?"

„Die Mutter tot, der Vater Trunkenbold,  
Kein Wunder denn, daß es dem Branntwein hold.“

Am nächsten Abend in der Mahlzeitcene,  
Ich hatte kaum noch an mein Wort gedacht,  
Da flüsterts hinter meines Stuhles Lehne:  
„Seht, Herr, ich hab den Fingerhut gebracht,  
Ein schönes Fläschchen auch, ich fand's vor Wochen,  
Nun, bitte, füllt ihn auch, wie ihr versprochen.“ —  
Ich wollte lachen, doch ich lachte nicht,  
Als ich dem Kind ins bleiche Antlitz sah.  
Ich las darin von Gram und schwerer Pflicht,  
Von kummervollen Tagen stand es da,  
Und seine dunkeln Augen, tief und groß,  
Erzählten mehr als bitt'rer Armut Los,  
Ein Schicksal ward mir in dem Blick enthüllt. —  
Und als ich dann den Fingerhut gefüllt,  
Goß ihn das Kind ins Fläschchen sorglich aus,  
Und schob es in die Tasche schnell zurück,  
Und Beifall jubelte das ganze Haus;  
Sie alle meinten, das gehör' zum Stück.  
Mir aber war die Seele tief bewegt,  
Und segnend, wies sich zagend an mich hing,  
Hab ich die Hand ihm auf das Haupt gelegt.

Spät abends, als allein es heimwärts ging,  
folgt unbemerkt ich seinem Schritte nach.  
In dumpfer Gasse eine Hütte lag,<sup>1</sup>  
Da kehrt' es ein und flog in raschem Lauf  
Die morschen, steilen Treppen hoch hinauf.  
Ich eilt' ihm nach, blieb an der Thüre stehn,  
Der Mondschein ließ das dürft'ge Zimmer sehn,  
Draus mattes Hüfteln mir entgegen klang.

„Schläfst du schon, Karl? Sieh her, da bin ich wieder.  
Du schrickst zusammen, Junge, bist du bang?  
Willst du ein Märchen hören, willst du Lieder?  
Die Augen auf, du kleiner Bösewicht!  
Die Gret' ist da, du lachst noch immer nicht?“  
Wie um die Schwester er die Ärmchen schlang!  
Und qualvoll lautes Stöhnen zu mir drang. —

„Was fehlt dir, Karl? Wie ist dirs heut ergangen?  
Du zitterst so und kalt sind Mund und Wangen.“

„Den ganzen Tag hab auf der Brück gesehnen,  
Gehustet viel, gefroren, nichts gegessen.

Und alle Stund ist er gekommen,  
Hat mir die Groschen abgenommen,  
Und hat geschimpft, ich solle lauter klagen,  
— Und wieder hat er mich geschlagen!“

„Sei still, daß ers nicht hört, — ich hab noch Brot.“

„Ich wollt, er hört es nur und schlug mich tot!“

„Sei brav, mein Karl, und sprich doch nicht vom Sterben,

Du sollst auch fortan nicht mehr betteln gehn;  
Ich bin ja groß, kann schon genug erwerben.  
Wo schmerzt dichs denn? Laß mich die Stelle sehn.  
Heut ließ ich mir, rat mal? — Du kannst nicht denken,  
fürs Brüderchen was ganz Besondres schenken,  
Zwar wenig nur, doch lindert es die Pein,  
Und jeden Tag hol ichs aufs neu dir ein.“

Und als sie sacht die Schulter ihm entblößt,  
Die Tropfen auf die wunde Stelle flößt,  
Sie reibt, behaucht und schmeichelnd sanft ihn kost,  
Da kommts die Treppe barsch heraufgetost.  
Wie das die Kinder beide tief erschreckt!  
Sie halten kauern sich beim Tisch versteckt.  
Der Knabe hustet leis und seufzt und keucht,  
Der Schwester Arme zärtlich ihn umschlingen,  
Sie hält sich schützend über ihn gebeugt,  
Als wollt' sie Hülfe in Gefahr ihm bringen.

Da kommt mit lautem Fluchen, Poltern, Schrein  
Der Vater schwankend zu der Thür herein.  
Zerlumpt, zerrissen, wirr und wüßt das Haar,  
Aus seinen Zügen spricht das Laster klar,  
Das Aug' umflort und doch voll wilder Glut.  
„Wo, schreit er heiser, steckt die Satansbrut?  
Wart nur, verflucht“ — und auf das Bett er fällt,  
Und Rausch und Schlaf ihn fest gefangen hält.

Die Kinder atmen auf. Ich tret ins Zimmer,  
Wie matt auch strahlt des Mondes bleicher Schimmer,  
Das Mädchen hat mich doch sogleich erkannt,  
Es springt empor und reicht mir schon die Hand.  
„Sie sind es, Herr? Sie lauschten an der Thür?  
Sie haben draußen alles angehört?  
Der Vater kam nach Haus — er war verstört —  
Glaubt mir, er kann gar nichts, gar nichts dafür,  
Was Brüderchen gesagt, der kleine Thor,  
Der liebt es immer, nur recht viel zu klagen;  
Doch sprach ers nicht für eines Fremden Ohr,  
Und ihr — ihr müßt es ja nicht weiter sagen.“

Wie mild der Mondschein sie umfloß, wie licht!  
„Mein Kind, ich breche dein Geheimnis nicht.“ — —

„Des Nachbars Kind“ ward uns zum wahren Glück.  
Wir spielten Tag um Tag dasselbe Stück,  
Das reichen Lohn und Beifall uns errang;  
Am hellsten doch der Jubel immer klang,  
Wenn bei dem Mahl die Kleine zu mir kam  
Und ihren Fingerhut voll Brauntwein nahm.

So war die zweite Woche hingeschwunden.  
Da als des Abends zur gewohnten Zeit  
Ich auf das Kind noch warte, spielbereit,  
Bleibt ruhig es und unbekümmert stehn  
Und läßt nicht Fingerhut, noch Fläschchen sehn.  
Ich blick' sie an, nie hatt' ich sie gefunden  
So seltsam froh; ein Glanz, verklärend hell,

Brach licht hervor aus ihres Auges Quell,  
Und leis sprach sie, als ich heran sie winkte:  
— Auf ihrem Antlitz lags wie Morgenrot,  
Doch in dem Auge eine Thräne blinkte —  
„Ich brauch' nichts mehr, mein Brüderchen ist tot!“

---